

Gespräche mit Göckel

- 3.3.52 Güte Laine, Heibelberg A.
4.4.52 Das neue Blatt, Offen A.
11.5.52 Leitungsbüro + Lange-Müller ✓ Juni 1952 ✓
7.7.52 7 Tage, Baden-Baden A.
2.8.52 Frankfurter Neue Presse A.

an 7 Tage

Gespräche mit Göckel

Von Heinrich Zillich

Er war klein, der Fritz Göckel, und hatte so verdrehte Beine, daß man nie recht wußte, ob er nun eigentlich vorwärts oder rückwärts ging, wenn er sich bewegte. Die Arme ließ er dabei wie abgestorben aus den Schultern hängen. Zündete er eine Zigarette an, so betrachtete er sie erst eine lange Zeit und sagte: "Na ja!" oder "In Gottes Namen!", steckte sie bedachtsam in den Mund, nahm sie wieder heraus, spuckte und betrachtete sie noch eingehender. Die Zündholzschachtel zog er aus der Tasche, als fingerte er nach einem vergrabenen Schatz. Und wie er nun das Streichholz aus der Schachtel hob, gleich einer ~~Stange~~ ^{günstigsten}! Und wie lange das dauerte, bis er das Feuer antrieb, bis die Zigarette glühte - ekelhaft!

Fritz Göckel hatte einen Kummer. Er kriegte keine Frau. Es war Frühling, und die Sonne schien. Er sah stundenlang durch das Fenster. Er sagte: "Gnädiger Herr", so lautete seine Anrede für mich, "das ist ein Schaden, der mich noch etwas kosten kann, nämlich sozusagen, daß ich bereits keine Frau habe - "

Ich sah mir seine kurzen Beine an.

"Ich glaube, es ist nämlich bereits an dem, daß eine Frau für einen Mann wie mich eigentlich gehört. Ich möchte sagen: zuständig ist, nämlich was das ~~Heiraten~~ ^{Heiraten} anbelangt. Denn wozu wären bereits sonst die Frauen überhaupt da?" Er sah mich beifallheischend an.

"Richtig, Göckel, - gehen Sie an Ihre Arbeit." Dieser Fritz war "nämlich bereits" Bürodienner.

Er rührte sich nicht. "Denn warum, gnädiger Herr, soll ich einschichtig bleiben, wo es doch nämlich bereits viel besser wäre anders - "

"Göckel, kümmern Sie sich um Ihre Arbeit!"

"Denn ich bin nämlich nicht so, daß ich nicht bereits überlegen würde, was es mir eintragen könnte. Ich geh ja schon, gnädiger Herr! Denn es kostet mich bereits zuviel, daß ich nämlich, wie Sie bemerkt haben werden, nämlich der gnädige Herr, ohne Frau bin, die was mir kochen würde, was billiger ist, als wenn ich im Wirtshaus - " Ich entflohe.

"Gnädiger Herr!" rief er mir nach und drehte eine Zigarette zwischen den Fingern. "Haben der gnädige Herr nicht ein Zündholz?"

"Hol Sie der Teufel! - "

Göckel trug niemals eine andere als dunkelgraue Binde. Etliche Tage gingen ins Land, da war sie plötzlich weiß. Ich spähte ihn erstaunt an.

Die Lust zu reden zuckte aus seinem Gesicht. Aber er war beleidigt, wegen des "Hol Sie der Teufel!". Göckel war immer sehr lange beleidigt, und auch diesmal dauerte es fast zwei Monate, ehe er den Mund auftrat. Da hatte er aber schon wieder seit einigen Wochen seine graue Binde am Kragen. Und auch jetzt öffnete er den Mund nur, weil ich ihn angefahren hatte, warum er denn in drei Teufels Namen in der letzten Zeit immer um eine Viertelstunde zu spät ins Büro komme.

"Gnädiger Herr, es ist nämlich so, daß der Mensch eine geordnete Zeit zum Aufstehen haben muß, nämlich in der Früh."

"Weshalb kommen denn Sie dann nicht zur geordneten Zeit?"

"Das ist nämlich bereits nicht mehr so leicht. Denn warum? Meine Zeit zum Aufstehen ist nämlich sieben Uhr, und wo ich jetzt eine Viertelstunde weiter wohne, seitdem ich nämlich bereits verheiratet bin - ich bitte - " Er sah mich beifallheischend an.

"Was? Sie sind verheiratet!" Ich hatte die Stimme ~~daß~~ erstaunt erhoben.

Er sah mich noch überlegener an. "Ich beliebte dem gnädigen Herrn bereits einmal zu sagen, daß der Mensch eine Frau braucht, wenn er nämlich in das Alter kommt wie ich. Ich bitte, fünfunddreißig Jahre. Da ist bereits der letzte Pfiff aus der Lokomotive, wie man so sagt."

"Ich gratuliere."

"Es ist ja nicht an dem, daß Sie gratulieren müssen, nämlich der gnädige Herr - denn ich habe nämlich eine Frau, aber keine richtige Frau. Das ist bereits ein Unterschied, ich bitte."

Ich machte große Augen.

"Richtig ist sie nämlich schon. Das habe ich nämlich gleich gesehen, bereits wie ich auf den Ball gegangen bin."

"Ah, deshalb die weiße Binde."

"Haben der gnädige Herr das bemerkt? Nämlich dort lernte ich sie bereits kennen. Richtig ist sie schon. Aber etwas zu richtig, eine Witwe."

"Für einen so kräftigen Mann wie Sie - Ph!"

"Na - kräftig bin ich ja nicht. Aber eine Witwe nimmt mich auch so, dachte ich mir nämlich bereits, als ich zum Ball ging. Was kann sie auch viel verlangen, wo sie bereits fünfundvierzig ist. Darum hat sie mich ja auch geheiratet."

"Gratuliere nochmal!" Ich drehte mich um.

"Möchten der gnädige Herr noch ein wenig belieben mich anzuhören. Nämlich es ist an dem, daß ich sie ja gar nicht geheiratet habe. Nämlich weil sie bereits fünfundvierzig ist. Darum nicht. Und eine Jüngere hätte mich nicht geheiratet. Aber diese ich nicht -

nämlich ich habe sie ja geheiratet, aber nur so - wie man so sagt: wild, nämlich nur so, wie ja der gnädige Herr verstehen werden."

"Ich verstehe - viel Glück auch so!"

"Nämlich ich dachte, wenn ich sie schon kriege und nicht geheiratet, so ist das noch eine größere Ersparnis, als ich bereits mache, weil sie ja zu mir gekommen ist. Nämlich die Wohnung, die hat sie gehabt. Da erspare ich meine Miete bereits. Und das Essen kocht sie, und da erspare ich noch einmal. Und schließlich heirate ich sie nicht, sondern nur so, wie ich sie geheiratet habe - und da kann ich sie nämlich hinausschmeißen, wenn sie mir zuviel wird. Gnädiger Herr, das ist alles eine große Ersparnis."

"Und deshalb kommen Sie jetzt ausgerechnet eine Viertelstunde zu spät? An mir werden Sie nichts ersparen!" Ich wurde entrüstet.

"Das ist nämlich eine andere Sache, gnädiger Herr. Denn warum? ich schmeiße sie ja gar nicht hinaus. Denn warum? Denn sie kocht gut, und ich erspare ja auch an der Wohnung, und dann habe ich ja auch noch, was der Mann braucht - nämlich - und da fällt das Aufstehen ja schwerer, nämlich weil, was der Mann braucht - ich bin nämlich bereits kein kräftiger Mann, wie der gnädige Herr - "

Ich entflohe.

Heinrich Zillich:

Gespräche

mit

Göckel.

Er war klein, der Fritz Göckel, und hatte so verdrehte Beine, dass man nie recht wusste, ob er nun eigentlich vorwärts oder rückwärts ging, wenn er sich bewegte. Die Arme liess er dabei wie abgestorben aus den Schultern hängen. Zündete er eine Zigarette an, so betrachtete er sie erst eine lange Zeit und sagte: "Na ja!" oder "In Gottes Namen!", steckte sie bedachtsam in den Mund, nahm sie wieder heraus, spuckte und betrachtete sie noch eingehender. Die Zündholzschachtel zog er aus der Tasche, als fingerte er nach einem vergrabenen Schatz. Und wie er nun das Streichholz aus der Schachtel hob, gleich einer Abendmahlsoblate! Und wie lange das dauerte, bis er das Feuer antrieb, bis die Zigarette glühte - ekelhaft!

Fritz Göckel hatte einen Kummer. Er kriegte keine Frau. Es war Frühling und die Sonne schien. Er sah stundenlang durch das Fenster. Er sagte: "Gnädiger Herr", so lautete seine Anrede für mich, "das ist ein Schaden, der mich noch etwas kosten kann, nämlich sozusagen, dass ich bereits keine Frau habe."

Ich sah mir seine kurzen Beine an.

"Ich glaube, es ist nämlich bereits an dem, dass eine Frau für einen Mann wie mich eigentlich gehört. Ich möchte sagen: zuständig ist, nämlich was das Heiraten anbelangt. Denn wozu wären bereits sonst die Frauen überhaupt da?" Er sah mich Beifall heischend an.

"Richtig, Göckel, - gehen Sie an Ihre Arbeit." Dieser Fritz war "nämlich bereits" Bürodienner.

Er rührte sich nicht. "Denn warum, gnädiger Herr, soll ich einschichtig bleiben, wo es doch nämlich bereits viel besser wäre anders."

"Göckel, kümmern Sie sich um Ihre Arbeit!"

"Denn ich bin nämlich nicht so, dass ich nicht bereits überlegen würde, was es mir eintragen könnte. Ich geh ja schon, gnädiger Herr! Denn es kostet mich bereits zu viel, dass ich nämlich, wie Sie bemerkt haben werden, nämlich der gnädige Herr, ohne Frau bin, die was mir kochen würde, was billiger ist, als wenn ich im Wirtshaus -" Ich entfloh.

"Gnädiger Herr!" rief er mir nach und drehte eine Zigarette zwischen den Fingern. "Haben der gnädige Herr nicht ein Zündholz?"

"Hol Sie der Teufel! -"

Göckel trug niemals eine andere als dunkelgraue Binde. Etliche Tage gingen ins Land, da war sie plötzlich weiss. Ich spähte ihn erstaunt an. Die Lust zu reden zuckte aus seinem Gesicht. Aber er war beleidigt, wegen des "Hol Sie der Teufel!" Göckel war immer sehr lange beleidigt, und auch diesmal dauerte es fast zwei Monate, ehe er den Mund auftat. Da hatte er aber schon wieder seit einigen Wochen seine graue Binde am Kragen. Und auch jetzt öffnete er den Mund nur, weil ich ihn angefahren hatte, warum er denn in drei Teufels Namen in der letzten Zeit immer um eine Viertelstunde zu spät ins Büro komme.

"Gnädiger Herr, es ist nämlich so, dass der Mensch eine geordnete Zeit zum Aufstehen haben muss, nämlich in der Früh.-"

"Weshalb kommen denn Sie dann nicht zur geordneten Zeit?"

"Das ist nämlich bereits nicht mehr so leicht. Denn warum? Meine Zeit zum Aufstehen ist nämlich sieben Uhr, und wo ich jetzt eine Viertelstunde weiter wohne, seitdem ich nämlich bereits verheiratet bin - ich bitte -" Er sah mich Beifall heischend an.

"Was? Sie sind verheiratet!" Ich hatte die Stimme bass erstaunt erhoben.

Er sah mich noch überlegener an. "Ich beliebte dem gnädigen Herrn bereits einmal zu sagen, dass der Mensch eine Frau braucht, wenn er nämlich in das Alter kommt wie ich. Ich bitte, fünfunddreissig Jahre. Da ist bereits

der letzte Pfiff aus der Lokomotive, wie man so sagt."

"Ich gratuliere."

"Es ist ja nicht an dem, dass Sie gratulieren müssen, nämlich der gnädige Herr - denn ich habe nämlich eine Frau, aber keine richtige Frau. Das ist bereits ein Unterschied, ich bitte."

Ich machte grosse Augen.

"Richtig ist sie nämlich schon. Das habe ich nämlich gleich gesehen, bereits wie ich auf den Ball gegangen bin."

"Ah, deshalb die weisse Binde."

"Haben der gnädige Herr das bemerkt? Nämlich dort lernte ich sie bereits kennen. Richtig ist sie schon. Aber etwas zu richtig, eine Witwe."

"Für einen so kräftigen Mann wie Sie - Ph!"

"Na - kräftig bin ich ja nicht. Aber eine Witwe nimmt mich auch so, dachte ich mir nämlich bereits, als ich zum Ball ging. Was kann sie auch viel verlangen, wo sie bereits fünfundvierzig ist. Darum hat sie mich ja auch geheiratet."

"Gratuliere nochmals!" Ich drehte mich um,

"Möchten der gnädige Herr noch ein wenig belieben mich anzuhören. Nämlich es ist an dem, dass ich sie ja gar nicht geheiratet habe. Nämlich weil sie bereits fünfundvierzig ist. Darum nicht. Und eine jüngere hätte mich nicht geheiratet. Aber diese ich nicht - nämlich ich habe sie ja geheiratet, aber nur so - wie man so sagt: wild, nämlich nur so, wie ja der gnädige Herr verstehen werden."

"Ich verstehe - viel Glück auch so!"

"Nämlich ich dachte, wenn ich sie schon kriege und nicht geheiratet, so ist das noch eine grössere Ersparnis, als ich bereits mache, weil sie ja zu mir gekommen ist. Nämlich die Wohnung, die hat sie gehabt. Da erspare ich meine Miete bereits. Und das Essen kocht sie, und da erspare ich noch einmal. Und schliesslich heirate ich sie nicht, sondern nur so, wie ich sie geheiratet habe - und da kann ich sie nämlich hinausschmeissen, wenn sie mir zu-

viel wird. Gnädiger Herr, das ist alles eine grosse Ersparnis."

"Und deshalb kommen Sie jetzt ausgerechnet eine Viertelstunde zu spät? An mir werden Sie nichts ersparen!" Ich wurde entrüstet.

"Das ist nämlich eine andere Sache, gnädiger Herr. Denn warum? Ich schmeisse sie ja gar nicht hinaus. Denn warum? Denn sie kocht gut, und ich erspare ja auch an der Wohnung, und dann habe ich ja auch noch, was der Mann braucht - nämlich - und da fällt das Aufstehen ja schwerer, nämlich weil, was der Mann braucht - ich bin nämlich bereits kein kräftiger Mann, wie der gnädige Herr."

Ich entfloh.

-----XXXXXX000XXXXXX-----

Stop! / Von Karl Kinndt

Der Trommler hat umsonst sich abgeschuftet,
die stolze Nazi-Feste bröckelt schon —
rund zwei Millionen Wähler sind verduftet:
das Kalbsfell hat nun mal nur einen Ton!

Und immerzu gesungen wirkt ermüdend
das einstens laut beklatschte Schlagerlied —
Des Volkes Seele bleibt nicht ewig siedend,
wenn es beim Kochen kein Ergebnis sieht —

Das Schicksal jeder Welle ist das gleiche:
sie steigt und türmt sich drohend auf und bricht.
So geht's nun bald mit dem dritten Reiche —
mit Haß allein schafft man den „Aufbau“ nicht!

Und dafür wächst nun links die rote Flut,
und die steigt langsam, aber unaufhaltsam,
gespeist von Hunger und von dumpfer Wut —
und deren Schwellen hemmt man nicht gewaltsam!

Da helfen keine Notverordnungs-Dämme,
Verzweiflung schlägt man nicht mit Knüppeln tot.
Und wollt ihr, daß sie euch nicht überschwemme,
dann hilft nur eines: Arbeit her und Brot!

Denn alle könnt ihr nicht ins Zuchthaus werfen,
weil ihr sonst dessen Mauern selbst zerbrecht —:
man kann das Schwert Gewalt nicht ständig schärfen,
sonst bricht's zuletzt am ew'gen Felsen Recht.

Jetzt ist es Zeit, die Massen zu befrieden,
und wer ein Opfer scheut, verrät sein Land!
Vereint das Volk, das feindlich noch geschieden,
dann habt ihr wirklich eine „starke Hand“!

Gespräche mit Göckel / Von Heinrich Zillich

Er war klein, der Fritz Göckel, und hatte so verdrehte Beine, daß man nie recht wußte, ob er nun eigentlich vorwärts oder rückwärts ging, wenn er sich bewegte. Die Arme ließ er dabei wie abgestorben aus den Schultern hängen. Zündete er eine Zigarette an, so betrachtete er sie erst eine lange Zeit und sagte: „Na ja!“ oder „In Gottes Namen!“, steckte sie bedachtsam in den Mund, nahm sie wieder heraus, spuckte und betrachtete sie noch eingehender. Die Zündholzschachtel zog er aus der Tasche, als fingerte er nach einem vergrabenen Schatz. Und wie er nun das Streichholz aus der Schachtel hob, gleich einer Abendmahlsoblate! Und wie lange das dauerte, bis er das Feuer antrieb, bis die Zigarette glühte — ekelhaft!

Fritz Göckel hatte einen Kummer. Er kriegte keine Frau. Es war Frühling, und die Sonne schien. Er sah stundenlang durch das Fenster. Er sagte: „Gnädiger Herr“, so lautete seine Anrede für mich, „das ist ein Schaden, der mich noch etwas kosten kann, nämlich sozusagen, daß ich bereits keine Frau habe —“

Ich sah mir seine kurzen Beine an.

„Ich glaube, es ist nämlich bereits an dem, daß eine Frau für einen Mann wie mich eigentlich gehört. Ich möchte sagen: zuständig ist, nämlich was das Heiraten anbelangt. Denn wozu wären bereits sonst die Frauen überhaupt da?“ Er sah mich Beifall heischend an.

„Richtig, Göckel. — gehen Sie an Ihre Arbeit.“ Dieser Fritz war „nämlich bereits“ Bürodienner.

Er rührte sich nicht. „Denn warum, gnädiger Herr, soll ich einschichtig bleiben, wo es doch nämlich bereits viel besser wäre anders —“

„Göckel, kümmern Sie sich um Ihre Arbeit!“

„Denn ich bin nämlich nicht so, daß ich nicht bereits überlegen würde, was es mir eintragen könnte. Ich geh ja schon, gnädiger Herr! Denn es kostet mich bereits zu viel, daß ich nämlich, wie Sie bemerkt haben werden, nämlich der gnädige Herr, ohne Frau bin, die was mir kochen würde, was billiger ist, als wenn ich im Wirtshaus —“ Ich entfloh.

„Gnädiger Herr!“ rief er mir nach und drehte eine Zigarette zwischen den Fingern. „Haben der gnädige Herr nicht ein Zündholz?“

„Hol Sie der Teufel!“ —

Göckel trug niemals eine andere als dunkelgraue Binde. Etliche Tage gingen ins Land, da war sie plötzlich weiß. Ich spähte ihn erstaunt an. Die Lust zu reden zuckte aus seinem Gesicht. Aber er war beleidigt, wegen des „Hol Sie der Teufel!“. Göckel war immer sehr lange beleidigt, und auch diesmal dauerte es fast zwei Monate, ehe er den Mund aufat. Da hatte er

aber schon wieder seit einigen Wochen seine graue Binde am Kragen. Und auch jetzt öffnete er den Mund nur, weil ich ihn angefahren hatte, warum er denn in drei Teufels Namen in der letzten Zeit immer um eine Viertelstunde zu spät ins Büro komme.

„Gnädiger Herr, es ist nämlich so, daß der Mensch eine geordnete Zeit zum Aufstehen haben muß, nämlich in der Früh.“

„Weshalb kommen denn Sie dann nicht zur geordneten Zeit?“

„Das ist nämlich bereits nicht mehr so leicht. Denn warum? Meine Zeit zum Aufstehen ist nämlich sieben Uhr, und wo ich jetzt eine Viertelstunde weiter wohne, seitdem ich nämlich bereits verheiratet bin — ich bitte —“ Er sah mich Beifall heischend an.

„Was? Sie sind verheiratet!“ Ich hatte die Stimme baß erstaunt erhoben.

Er sah mich noch überlegener an. „Ich beliebte dem gnädigen Herrn bereits einmal zu sagen, daß der Mensch eine Frau

braucht, wenn er nämlich in das Alter kommt wie ich. Ich bitte, fünfunddreißig Jahre. Da ist bereits der letzte Pfiff aus der Lokomotive, wie man so sagt.“

„Ich gratuliere.“

„Es ist ja nicht an dem, daß Sie gratulieren müssen, nämlich der gnädige Herr — denn ich habe nämlich eine Frau, aber keine richtige Frau. Das ist bereits ein Unterschied, ich bitte.“

Ich machte große Augen.

„Richtig ist sie nämlich schon. Das habe ich nämlich gleich gesehen, bereits wie ich auf den Ball gegangen bin.“

„Ah, deshalb die weiße Binde.“

„Haben der gnädige Herr das bemerkt? Nämlich dort lernte ich sie bereits kennen. Richtig ist sie schon. Aber etwas zu richtig, eine Witwe.“

„Für einen so kräftigen Mann wie Sie — Ph!“

„Na — kräftig bin ich ja nicht. Aber eine Witwe nimmt mich auch so, dachte ich mir nämlich bereits, als ich zum Ball ging.“

Was kann sie auch viel verlangen, wo sie bereits fünfundvierzig ist. Darum hat sie mich ja auch geheiratet.“

„Gratuliere nochmals!“ Ich drehte mich um.

„Möchten der gnädige Herr noch ein wenig belieben mich anzuhören. Nämlich es ist an dem, daß ich sie ja gar nicht geheiratet habe. Nämlich weil sie bereits fünfundvierzig ist. Darum nicht. Und eine jüngere hätte mich nicht geheiratet. Aber diese ich nicht — nämlich ich habe sie ja geheiratet, aber nur so — wie man so sagt: wild, nämlich nur so, wie ja der gnädige Herr verstehen werden.“

„Ich verstehe — viel Glück auch so!“

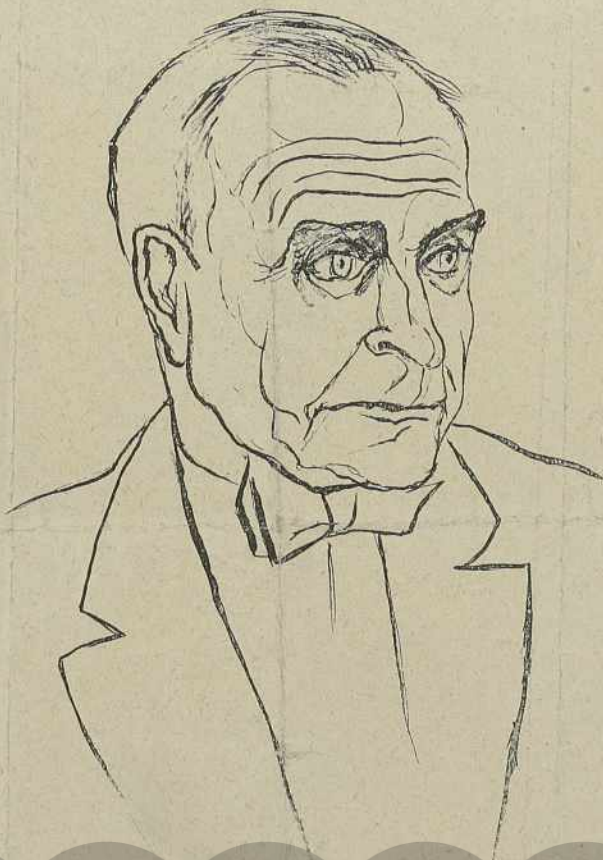
„Nämlich ich dachte, wenn ich sie schon kriege und nicht geheiratet, so ist das noch eine größere Ersparnis, als ich bereits mache, weil sie ja zu mir gekommen ist. Nämlich die Wohnung, die hat sie gehabt. Da erspare ich meine Miete bereits. Und das Essen kocht sie, und da erspare ich noch einmal. Und schließlich heirate ich sie nicht, sondern nur so, wie ich sie geheiratet habe — und da kann ich sie nämlich hinausschmeißen, wenn sie mir zuviel wird. Gnädiger Herr, das ist alles eine große Ersparnis.“

„Und deshalb kommen Sie jetzt ausgerechnet eine Viertelstunde zu spät? An mir werden Sie nichts ersparen!“ Ich wurde entrüstet.

„Das ist nämlich eine andere Sache, gnädiger Herr. Denn warum? Ich schmeiße sie ja gar nicht hinaus. Denn warum? Denn sie kocht gut, und ich erspare ja auch an der Wohnung, und dann habe ich ja auch noch, was der Mann braucht — nämlich — und da fällt das Aufstehen ja schwerer, nämlich weil, was der Mann braucht — ich bin nämlich bereits kein kräftiger Mann, wie der gnädige Herr —“ Ich entflo.

Berliner Köpfe

(Rudolf Großmann)



Der Schauspieler Albert Bassermann

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München

BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE

Postversand: Stuttgart

Der neue amerikanische Präsident Roosevelt

(Th. Th. Heine)



im Kampf mit dem Drachen der Prohibition.